

# Der Natur zurückgeben

**Großflächig angelegte Tagbaue, Erdölbohrtürme, Steinbrüche, sind Stützen der Rohstoffversorgung, diese notwendig gewordenen „Wunden in der Landwirtschaft“ können aber auch „geheilt“ werden. Das Kalkwerk Ernstbrunn im Weinviertel ist der Ort einer solchen Langzeittherapie.**

Die große weiße Wand aus Kalkstein, an klaren Tagen kann man sie schon von Wien aus sehen, ist neben den beiden Radarkuppeln am Buschberg beinahe eine Art Wahrzeichen der Leiser Berge geworden. Diese weithin sichtbare Steilwand ist eine in mehrere Terrassen gegliederte 80 Meter hohe Abbaufont des Ernstbrunner Kalks, der vor allem in der Bauindustrie als hochreiner Kalk Verwendung findet.

Das Gebiet der Leiser Berge gehört geologisch zur Waschbergzone, deren hügeliger Charakter eben durch diese Kalkklippen, die vom Waschberg bei Stokerau über Ernstbrunn, Richtung Staatz, Falkenstein bis nach Südmähren zu den Pollauer Bergen reicht. Der Ernstbrunner Kalk wurde von dem Geologen Ami Boue 1806 in einer Arbeit als „calcaire d'Ernstbrunn“ benannt, bereits im Jahre 1785 beschreibt Karl Haidinger die ersten



Fossilien vom Semmelberg, unweit vom großen Steinbruch. Die überaus reiche Fossilführung des Ernstbrunner Kalkes ist Thema mehrerer Dissertationen.

### Abbau seit 1883

Friedrich Bachmayer, ehemaliger Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien spricht von über 500(!) verschiedenen versteinerten Tier- und Pflanzenarten (Algen), die allesamt vor etwa 135 Millionen Jahren in jenem seichten tropischen Meer lebten.

1883, so besagt die Werkschronik, wurde der große Steinbruch in Betrieb genommen. Damals wurden im umliegenden Gebiet viele kleine Steinbrüche abgebaut, sie werden heute alle nicht mehr als solche verwendet, einige dienen im Wildpark Ernstbrunn den Gemsen und Steinböcken als Kletterwände, einer wurde für

Fossilienforscher geöffnet. – Die Kalkgewerkschaft Ernstbrunn veranlaßte, eine über mehrere Jahrzehnte vorrausreichende Vorratsanschätzung und einen genauen Abbauplan zu erstellen.

### Rekultivierungsplan von Experten

Einfache Überlegungen ergeben, daß es besser ist, einen Steinbruch mit qualitativ hochwertigem Kalk zu erweitern, als mehrere mit einem minderwertigem Kalk neu zu eröffnen, so geschieht der Natur weniger Schaden, zumal Ernstbrunn der einzige Kalksteinbruch nördlich der Donau ist.

Mit diesen mittelfristigen Überlegungen beauftragte die Betriebsführung auch gleichzeitig die beiden Landschaftsplaner und Landschaftsökologen Helmut Schindl und Georg Schumacher aus St. Pölten, ein Konzept zur Rückführung des Gebie-



tes in den ursprünglichen Naturzustand zu erstellen.

Zuerst erfolgte eine eingehende Analyse der Situation vor Ort nach klimatologischen, floristischen und anderen Gesichtspunkten. Das Gebiet des 462 m hohen Steinbergs, wo sich der Steinbruch befindet, grenzt an das Landschaftsschutzgebiet „Leiser Berge“ an.

Der mittlere Niederschlag pro Jahr beträgt 600 mm, die mittleren Jahrestemperaturen liegen zwischen 8 und 10° Celsius (Julidurchschnitt: 18 – 20,5°). Die vorherrschenden Windrichtungen sind Südost bzw. Nordwest. Die Leiser Berge liegen im Übergangsbereich vom typisch gemäßigten Klima zum arid (= trocken) gemäßigten Klima, letzteres ist durch eine Trockenzeit im Nachsommer gekennzeichnet, soweit die Ergebnisse der klimatologischen Analyse.

### Trockenrasenvorkommen bleibt

Was die Vegetation betrifft, so gehört Ostösterreich zur Pontisch-Südsibirischen Steppenzone, da das Gebiet etwas höher liegt, kommen hier auch Eichenmischwälder vor. An der Südkante zum bestehenden Steinbruch befindet sich ein äußerst artenreicher sogenannter Kalkfelsrasen, dieses Trockenrasenvorkommen ist im „Österreichischen Trockenrasenkatalog“ (1986) als seltener Rasentyp mit gefährdeten Pflanzen ausgewiesen, wo 146 Käferarten leben. Begehungen ergaben, daß hier tatsächlich Pflanzen von der „Roten Liste“ vorkommen, die „gefährdet“ bis „stark gefährdet“ sind, wie zum Beispiel die Zwergschwertlilie.

Als Sofortmaßnahme entschloß sich die Kalkgewerkschaft, das seltene Trok-

kenrasenvorkommen zu schützen, obwohl der Kalk dort besonders wertvoll ist. Denn die Betreiber erkannten, daß es besser ist, in eine natürliche Vergesellschaftung erst gar nicht einzugreifen, als sie dann später mühevoll wieder zu rekonstruieren.

### Rekultivierung und Abbau

Wesentlich ist das Nebeneinander von Naturschutz und Rohstoffnutzung, und nicht etwa ein Nacheinander. Darüberhinaus wollte die Werksleitung nicht bloß eine Begrünung des Gebietes, sondern eine komplette Rückführung in den Naturhaushalt. Rekultivierung nicht als lästige Gesetzespflicht, sondern als freiwilliges Zeichen von Kreativität, Einfühlungsvermögen, Sorgfalt und Verantwortungsbewußtsein. Die Arbeiten der Kalkgewerkschaft Ernstbrunn, den Naturschutz betreffend, sind zur Zeit viergleisig: Erstens werden bereits vor Jahrzehnten abgebaute Steinbruchbereiche renaturiert, das heißt, erst werden 20 Meter hohe Steilterrassen durch Sprengungen und Haldenmaterialanschlüßungen in flachere Hänge verwandelt, dann wird dieses verflachte Relief bepflanzt. Zweitens werden die derzeitigen Abbauflächen gleichzeitig wieder begrünt, so wird auf der einen Seite der Deponie Nord noch Material angeschüttet, während die andere bereits heuer im Frühjahr mit hunderten Pflanzen, die in die Vegetation der Gegend passen, bepflanzt wurde.

Drittens wird schon jetzt, im Bereich der später zu errichtenden Deponie Süd, ein breiter Streifen aufgeforstet, dieser wird eine Sicht-, Lärm- und Staubschutzkulisse darstellen.

### 4000 neue Pflanzen wachsen schon

Viertens sorgt eine alljährliche Mahd für die Erhaltung des Trockenrasenvorkommens, dadurch wird das Aufkommen von Büschen verhindert und die Artenvielfalt der Gräser gewährleistet.

Wer meint, es wurde lediglich eine billige, schnellwachsende Baumart ausgesetzt, der irrt – bei der Verwirklichung der ersten Rekultivierungsphase wurden im vergangenen Herbst 32 verschiedene Arten ausgesetzt, davon 1450 Bäume und 4250 Sträucher.

Renaturierung heißt nicht, daß die „Wunde“ in der Landschaft sofort zur Gänze geheilt werden kann, im Laufe von 20 Jahren wird das Steinbruchareal Schritt für Schritt der Natur „zurückgegeben“. Ziel ist es, daß die vorangegangene menschliche Nutzung im Endzustand der Rekultivierung erst auf den zweiten Blick ablesbar wird.

Thomas Hofmann